Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 60 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 64 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden mit Ausnahme von Sonn- und Festtagen. Unsere Zeitungsausträger und Ausgabestellen, sowie alle Annoncenexpeditionen und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Insertionspreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Auerhahn und den Gerichtsämtern der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 18 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeile 30 Pfg. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Fehler infolge oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 154. **Dienstag, 7. Juli 1914.** **9. Jahrgang.**

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Kaiser fuhr gestern vormittag nach Kiel, um von dort aus die Nordlandreise anzutreten; die Kaiserin fuhr nach Wilhelmshöhe.

•

Kriegsminister Generalleutnant v. Carlowitz ist zum Bundesratsbevollmächtigten ernannt worden.

•

Das Kaiserlich Statistische Amt berechnet die Bevölkerung des Deutschen Reiches für die Mitte des Jahres 1914 auf 67 812 000 Köpfe.

•

Die Semliner Polizei verhaftete einen aus Agram kommenden Mitschuldigen der Attentäter von Serajewo namens Popowic.*)

•

Der albanische Ministerpräsident Turkhan Pascha wird sich von Wien nach Petersburg, Berlin, London und Paris begeben.

•

Nach Meldungen aus Durazzo scheinen die Aufständischen ihre Angriffe zu erneuern. Die Verhandlungen Bibdodas mit dem Mbret wegen der Neubildung einer Verteidigungsarmee sind bisher ergebnislos geblieben.*)

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Mutmaßliche Witterung am 8. Juli: Südwestwind, wolkig, Abkühlung, kein erheblicher Niederschlag.

Des Kaisers Hirtenbrief.

Es war in den letzten Tagen davon die Rede, Kaiser Franz Josef wolle nach der Beisetzung des erzherzoglichen Paares eine Kundgebung an die Völker der Monarchie erlassen. Ob das Handschreiben an die Minister Graf Stürgkh, Graf Tisza und v. Bilinski, welches jetzt veröffentlicht wird, gemeint war? Es ist jedenfalls anzunehmen, daß eine Willenskundgebung an die Allgemeinheit ungefähr denselben Ton festhalten wird, der in dem Handschreiben angeschlagen wurde. Der Ton eines ehrwürdigen Patriarchen, der alle seine Kinder mit gleicher und nimmer wankender Liebe umfaßt, und sei ihre Aufführung so unkindlich wie möglich: Der Wahnwitz einer kleinen Schar Irregeleiteter vermag nicht an den Banden zu rütteln, die mich und meine Völker umschließen. Also auch die Serben. Selbst für die kleine Schar wird es, soweit irgend tunlich, noch ein kaiserliches Verzeihen geben, sind sie doch Wahnwitzige, Irregeleitete, keine verruchten Bösewichter. — Der Ausdruck einer solchen vergebenden Liebe sechs Tage nach einem der ungeheuersten Frevel und angesichts seiner schwerwiegenden Folgen für das Kaiserhaus und den Staat muß als ein unmittelbarer Ausfluß der persönlichen Art betrachtet werden, die ein 65jähriges Herrscherleben dem alten Kaiser anerzogen hat. Daß eine solche Unerschütterlichkeit des Vertrauens und der Liebe zu den Menschen nur auf einem tief religiösen Grunde gedeihen kann, ist selbstverständlich. Aber auch unter dieser Voraussetzung war es nicht leicht. Die Habsburgischen Ahnen waren doch auch streng gläubige Christen, und wie ganz anders vergalten sie Bluttaten nach Art der von Serajewo! Die strenge Agnes, Albrechts I. Tochter, rächte den Mord des Vaters an der Mörder ganzem Stamme, an ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern, ja, an den Steinen ihrer Schlösser selbst. Der milde Franz Josef will nichts davon wissen, das furchtbare Verbrechen sich Anlaß werden zu lassen zu einer Revision seiner Gesinnungen gegen die serbische Nation, zu einer Reaktion gegen die Politik der gleichen Pflege aller Stämme unter Oesterreichs Krone.

So fühlt der alte Herr sich denn auch bloß in dem Vorsatze gestärkt, auf dem als recht erkannten Wege bis zum letzten Atemzuge auszuharren. Mit unerschütterlichem Optimismus entsagt er in dem gleichzeitigen Armee- und Flottenbefehle auch jetzt nicht der Hoffnung auf eine gedeihliche Zukunft, hofft immer noch auf eine zuletzt doch reifende süße Frucht seiner halbhundertjährigen Versöhnungspolitik, auf eine vergeltende Liebe seiner Völker, deren Unterpfand er als kostbarstes Vermächtnis dereinst seinem Nachfolger hinterlassen könne. Wir wollen hoffen, daß er sich nicht täusche. Vom menschlichen Standpunkt aus ist es ja auch etwas Schönes und Großes um ein solch felsenfestes Vertrauen zum ursprünglichen Guten der Menschenseele. Und auch der starke Glaube an den als recht erkannten Weg der eigenen Gebarung hat etwas Imponierendes. Wenn wir die vielen Zickzackgänge damit vergleichen, in denen anderwärts ähnliche Fragen behandelt werden, die Nervosität, mit der immer nach kaum Jahresfrist Resultate in die Scheuern gebracht werden sollten, wo es sich um Entwickelungsprozesse handelte, die durch ganze Menschenalter gehen, dann mag zuweilen die Wage sich zu gunsten der Franz Josefschen Art neigen. Indessen findet sich in dem Armee- und Flottenbefehle doch auch ein Satz, in dem ein etwas anderer Unterton mitklingt. Es wird da von der Ueberzeugung gesprochen, daß in aller Bedrängnis, von der wir heimgesucht werden mögen, die Monarchie in der todesmutigen Hingebung der Wehrmacht ihren sicheren Hort finden wird. Also doch ein Hinweis auf das letzte Ueberzeugungsmittel der Könige! Aber eine ernste Drohung mit dem Aeußersten ist das doch nicht; und wenn zumal der offiziöse Pester Lloyd ausdrücklich schreiben darf, Oesterreich wolle keinen Krieg mit Serbien, so wird man in Belgrad die leise Mahnung des Armeebefehls zu den übrigen legen und zufrieden von dem Alb des Franzferdinandismus befreit zu sein, sich nicht weiter in seiner Wühlarbeit jenseits von Drina und Save beirren lassen.

Berufsneid und Berufssorgen.

(Von unserem Berliner ☞-Mitarbeiter).

Schon der antike Fabeldichter spottet darüber, daß so gern ein Beruf den andern um seine Vorteile beneide und über die Nachteile des eigenen nicht genug klagen könne. Er läßt den Schiffer und den Bauern dann einmal die Rollen tauschen, damit nach kurzer Zeit jeder aus Erfahrung einsehe, daß ihm doch sein eigener Beruf, den er von Hause aus hatte, am bequemsten liege. Das mag ja nun ein Trost sein, der für besonders schwierige und unglückliche Lagen zu billig ist, um wahr zu sein. Aber für den großen Durchschnitt der Menschlichen und ihrer Lebensverhältnisse hat er tatsächlich auch heute noch weitgehende Geltung. Es ist ja gewiß schwer, Vorteile und Nachteile der Berufe gegeneinander abzuwägen. Persönliche Anlagen und Neigungen spielen bei der Beurteilung eine große Rolle. Nach einer Richtung hin kann man aber die Berufsunterschiede statistisch fassen, und auf diese Weise vielen Urteilen und Vorurteilen die Irrtumsquellen verstopfen. Das ist die finanzielle Seite, und sie ist umso bedeutsamer, je mehr der moderne Mensch geneigt ist, alles in Zahlen auszudrücken, und demgemäß auch seinen Beruf, oft in allzuweitgehender Einseitigkeit nach dem zu werten, was er einbringt.

Da kann man denn oft die alten Klagen des antiken Fabeldichters in der modernen Form neu angestimmt hören, daß es dieser oder jener Beruf doch zu ganz anderen Einkünften bringen könne, als der eigene. Da schielt der Arbeiter nach dem Kaufmann, und der Kaufmann nach dem Advokaten und der Advokat nach dem Beamten und versucht, das eigene Geldverdienst am fremden zu messen. Interessant ist es nun, einmal statistische Unterlagen dafür zu bekommen, wie es denn in Wahrheit mit den durchschnittlichen Einnahmen verschiedener Berufe bestellt ist. Die Statistik hat schon von vornherein das Gute, daß sie den Ausnahmen gegenüber die gewöhnlichen Verhältnisse zu deutlicher Darstellung bringt. Die gewöhnliche alltägliche Beurteilung hält sich immer an die Ausnahmen. Diese sind weithin sichtbar; sie machen durch die Größe ihrer Erfolge besonderen Eindruck; sie spielen eine Rolle im öffentlichen Leben. Von der großen Zahl derjenigen, die im Konkurrenzkampfe des Lebens unterlegen sind, von der noch größeren Zahl der Durchschnittsexistenzen, die schlicht und recht das Nötige verdienen, ist wenig oder garnicht die Rede. Von besonderen erfolgreichen Rechtsanwälten ist bekannt, daß sie horrende Einkünfte beziehen. Es ist

Die Welt als Fischerdorf.

Plauderei von A. Oskar Klaußmann.

(Nachdruck verboten.)

Es beginnt jetzt die Reisezeit, und damit wieder die Gelegenheit, die Behauptung anzuwenden, die Welt sei nichts als ein einziges Fischerdorf. Da kommt der Reisende in ein entlegenes Tiroler Gebirgstal, nur um dort einen Deutsch-Amerikaner zu treffen, der ein Freund eines ostpreußischen Verwandten des Reisenden ist, und gleich so viele Beziehungen weiß, daß man wirklich dazu gemahnt ist, anzunehmen, die Erde werde immer kleiner, und alle Menschen seien miteinander bekannt. Solche Ueberraschungen begegnen selbst sehr erfahrenen Reisenden und Geographen, und ein Beispiel dafür liefert der bekannte Professor der Geographie, Dr. Dove, einer unserer Afrikaner. Als dieser Herr vor einigen Jahren in ein entlegenes Nest in Natal kam, lernte er dort unter den wenigen Einwohnern auch einen Arzt kennen. Dieser Arzt hatte eine Frau, und es stellte sich heraus, daß diese Frau den Professor schon gekannt hatte, als er noch in die Schule ging. Die Eltern der Doktorsgattin hatten nur wenige Häuser von den Eltern des Professors entfernt in demselben Orte gewohnt. Daß auf diese sonderbare Weise Menschen, die Interesse aneinander hatten, zusammenkamen, imponierte selbst dem weitgewanderten Geographen. Die Ueberraschungen, die man auf diese Weise erlebt, lassen sich gar nicht ausdenken, und es gibt Leute, die behaupten, sie würden selbst auf einer wüsten Insel, wenn sie an deren Küsten verschlagen würden, sofort von irgendeinem Menschen in Empfang genommen werden, der mit ihren Familien- und Vermögensverhältnissen vertraut sei und sie auf irgendeine Weise direkt oder indirekt kenne. Es ist selbstverständlich, daß man nach einer Erklärung für diese Begegnungen und das Zusammentreffen so sonderbarer Umstände verlangt, und wenn man sich nur Mühe gibt, ist diese Erklärung auch nicht allzu schwer zu finden.

Wie viele Bekannte hat ein Mensch aus gebildeten Kreisen? Das festzustellen, ist nicht nur eine sehr interessante, sondern auch amüsante Sache, die besonders die Leserinnen interessieren wird. Man muß nur nicht müde werden, eine Liste der Bekannten aufzustellen. Zuerst geht das verhältnismäßig langsam. Man ist überzeugt, daß man höchstens vier, fünf Dutzend Bekannte hat, mit denen man im Leben längere oder kürzere Zeit zusammen gewesen ist. Wenn man aber einen Blick in die Vergangenheit wirft, sich einzelne Phasen des Lebens, besonders Vergnügungen und Reisen ins Gedächtnis zurückruft, dann steigt die Zahl der Bekanntschaften, die man gemacht hat, in einer Weise, die uns selbst in Erstaunen setzt. Und wenn man konsequent ist, dann schwillt diese Zahl mehr und mehr an, und wenn man sich acht Tage lang die kleine Mühe gemacht hat, nur die Namen der Menschen, die man kennt, zu notieren, entdeckt man plötzlich noch Dutzende von Menschen, die man wirklich kennt. Wenn man schließlich das Fazit dieser sehr interessanten Statistik zieht, wird man überrascht sein, daß man mehrere hundert Bekannte hatte. Natürlich ist der Grad der Bekanntschaft verschieden. Einzelnen Leuten ist man nur flüchtig begegnet, bei anderen Leuten erinnert man sich nur des Namens, man weiß nicht einmal, wie sie ausgesehen haben, aber man war doch mit ihnen bekannt und steht zu ihnen in gewissen Beziehungen. Nehmen wir an, man hat 300 Bekannte, und jeder dieser 300 Bekannten hat wahrscheinlich auch wieder 300 Bekannte. Das gäbe bei 300 Bekanntschaften schon 90 000 Menschen, die in gewissen Beziehungen zueinander stehen. Wenn man nun annimmt, daß von diesen 90 000 Menschen auch jeder einzelne wieder 300 Bekannte habe, dann kommt schon die Zahl von 27 000 000 heraus, und man muß sich eigentlich wundern, daß man nicht zu jedem Menschen, den man trifft, in irgendwelchen Beziehungen steht oder durch Bekannte für ihn Interesse hat.

Leute, die sehr viel reisen, machen auch viele Bekanntschaften, ebenso solche, die viele Vergnügungen aufsuchen. Ganz außerordentlich groß aber ist der Kreis der Bekanntschaften für Persönlichkeiten, die irgendwie in die Oeffentlichkeit treten, sei es auch nur dadurch, daß sie in politischen oder geselligen Vereinen Vorträge halten, daß sie in Wahlversammlungen auftreten. Und neben den Hunderten von Bekannten, die diese Leute haben, gibt es Hunderte, ja Tausende von Menschen, welche die betreffende Person ganz genau kennen, ohne von ihr gekannt zu sein. Wenn einer jahrelang als Stammgast in einem größeren Lokal verkehrt, dann ist er nicht nur mit den Leuten bekannt, mit denen er täglich am Stammtisch zusammensitzt, sondern Dutzende von Menschen, die in diesem Lokale verkehren, wissen ganz genau, wer er ist und welches seine sozialen und geschäftlichen Verhältnisse sind. Selbst in der großen Stadt, wo man sich nicht um einander kümmert, wo Menschen auf demselben Etagenflur jahrelang nebeneinander wohnen, ohne sich überhaupt kennen zu lernen, wird man bekannt. Die Leute in den Nachbarhäusern, die gegenüberwohnen, die Leute aus den Hinterhäusern, sie nehmen Interesse an der Person, die sie ständig sehen, sie erkundigen sich danach, wer die betreffende Person ist, und so wird man diesen Leuten ganz genau bekannt, während man von ihrer Existenz kaum eine Ahnung hat. Wenn man verschiedene Erlebnisse dieser Art hinter sich hat, wundert man sich über gar keine Begegnung mehr, und wenn man im fernen Westen Amerikas von einem Dampfschiffmaschinisten angesprochen wird und mit vollem Namen genannt wird, wundert man sich auch darüber nicht, denn man erfährt ja doch schließlich, daß man früher vielleicht in dem Orte gelebt hat, in dem der Mann beheimatet ist, und daß er einen von dort her von Ansehen kannte, während man sich nie um ihn gekümmert hat. Zieht man alle diese Umstände in Betracht, so muß man sich sagen, daß gar kein Grund zu der Behauptung vorhanden ist, die Welt sei ein Fischerdorf, sondern daß eben die persönlichen Beziehungen jedes einzelnen Individuums so außerordentlich groß, weitverzweigt sind, daß man sie mit dem Wurzel-